

Jesus gehören und zugleich Sünder sein

*„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“
(1. Joh. 1,8)*

„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Römer 7,18c.19)

„ich war nicht, wie ich sollt“ (EG 392,2)

„wenn ich hab einen Fall getan“ (EG 200,4)

„Von Zweifeln ist mein Leben übermannt, mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.“ (EG 382,2)

„Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen“. „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade.“ (EG 299,1.5)

Als Christ bin ich mit Jesus untrennbar verbunden und so mit seiner Liebe, seiner Vergebung, seiner Gerechtigkeit – und bin und bleibe doch zugleich ein sündiger Mensch. In der Bibel wird das angedeutet, in Liedern (nebenbei) angesprochen, von Luther wird das in der Reformation nach 1500 Jahren Christentum klar erkannt in der Kraft des Heiligen Geistes. Nicht nur bevor ich Christ wurde, war ich Sünder, sondern auch (ein „bevor“ gibt es in einer christlichen Welt nicht mehr) als Christ tue ich nicht nur einzelne Sünden, sondern bleibe ich Sünder. Durch seine sühnende und rechtfertigende Gegenwart vergibt mir Christus nicht mehr nur mein vorchristliches Dasein, nicht mehr nur einzelne Sünden, sondern mein Sündersein auch als Christ. Ins Christsein kommt so ein heilsamer und befreiender Riss, den ich als Realität in bitterer Selbsterkenntnis anerkenne. Für die Jesus-Ethik ist das grundlegend: ich lebe meinem Sein in Christus entsprechend, aber auch ihm widersprechend. Das ist kein Freibrief zum Sündigen, sondern bedeutet ethisch: barmherzig mit sich selbst sein, die eigene Zerrissenheit, die eigene Widersprüchlichkeit annehmen. Sich des eigenen Sünderseins zu schämen und zugleich als durch Jesus Gesühnter und Gerechtfertigter sich dessen nicht zu schämen. Sich auf Christus berufen, nicht obwohl, sondern gerade weil ich ein Sünder bin. Sich selbst gerade in dieser Spannung begreifen. Andere Christen nicht richten, sondern sie mit und in ihrem Sündersein barmherzig annehmen (eine der schwierigsten Aufgaben christlichen Lebens). Als Grenzaussage: „tapfer zu sündigen“ (Luther zu Melanchthon), d.h. nicht aus Angst vor dem Sündigen das Handeln zu unterlassen, sondern tatkräftig und mutig das Richtige zu tun, auch wenn ich damit sündigen sollte. Bezogen auf Einzelsünden: Bereit sein, eigene konkrete Schuld für sich selbst anzuerkennen und vor anderen zu bekennen. Andere um Entschuldigung bitten und anderen vergeben. Auf Christus vertrauen, dass er (oder der Vater durch ihn) Sünden vergibt. Nicht (immer wieder) über andere Menschen und sich selbst enttäuscht sein, sondern ein realistisches und barmherziges Bild von sich selbst und anderen haben. Zu glauben, dass Jesu Sühne am Kreuz, seine Sündenvergebung stärker ist als die schlimmste Sünde und stärker ist als mein Sündersein. Nicht das Gerede von „guten“ oder „schlechten“ Menschen mitmachen, sondern darum wissen und dafür eintreten, dass die Beziehung zu Christus für uns, die wir alle Sünder sind, entscheidend ist.